

BAUNETZWOCHEN #463

Das Querformat für Architekten

18. August 2016



BÉTON ROUGE

**BITTE
SETZEN!**

Stuhlfamilien von
horgenglarus

DIESE WOCHE

Gigon/Guyer, Souto de Moura oder Valerio Olgiati: Anfangs war der Beton noch grau, aber dann kam endlich Farbe ins Spiel. Über eine Variante in Rot.



7 **Béton rouge**
 Eine kurze Geschichte von Gigon/Guyer
 bis Pedevilla Architects

Von Stephan Becker

3	<u>Architekturwoche</u>
4	<u>News</u>
18	<u>Tipp</u>
21	<u>Bild der Woche</u>

Titel: ESO-Hotel in der chilenischen Atacamawüste von Auer Weber, Foto: Roland Halbe, Courtesy Lanxess
oben: Feuerwache in Vierschach von Pedevilla Architects, Foto: Gustav Willeit

BauNetz Media GmbH
Geschäftsführer: Jürgen Paul
Creative Director: Stephan Burkoff
Chefredaktion: Jeanette Kunsmann
Texte: Stephan Becker, Jeanette Kunsmann
Gestaltung / Artdirektion: Natascha Schuler


 Keine Ausgabe verpassen mit
 dem Baunetzwoche-Newsletter.
 Jetzt abonnieren!



Foto: Oper in Sydney, 2012, © Kazuhisa Togo, CC BY 2.0

MONTAG

Spieglein, Spieglein... Dabei geht es nicht um das schönste Operngebäude, sondern um die beste Akustik, wie *Spiegel Online* weiß. Das Opernhaus Sydney (1953–1973), entworfen von Jørn Utzon, ist nämlich mittlerweile in die Jahre gekommen, da drückt und zwickt zum Beispiel die baldige Eröffnung der Elbphilharmonie im Januar 2017. Deshalb soll das Sydney Opera House nun der umfangreichsten Erneuerung seit seiner Eröffnung vor 43 Jahren unterzogen werden, wie Troy Grant, Vizepremier von New South Wales, am Donnerstag bekannt gab: Bei der Sanierung gehe es vor allem um die schlechte Akustik, die immer wieder kritisiert wurde. Dafür will der Bundesstaat in den nächsten sechs Jahren 202 Millionen Australische Dollar (rund 139 Millionen Euro) ausgeben. Eine interessante Zahl. Denn während die Elbphilharmonie mit inzwischen 789 Millionen Euro zehn Mal so teuer geworden ist wie ursprünglich geplant, stiegen die Baukosten in Sydney bis zur Eröffnung 1973 von sieben Millionen auf 121 Millionen Australische Dollar. Da fragt man sich doch, was für eine Oper man jetzt für 202 Millionen Australische Dollar bauen könnte – schließlich müsste man heute keine mit Lochkarten gesteuerten Computer 18 Monate lang die Dachkrümmungen berechnen lassen... *jk*

NEWS

CONSTRUCTED EPIPHANY

AUSSTELLUNG IN ZÜRICH



Dionisio González: „Villa Harris (Vevey, 1930)“, 2013, Courtesy the artist & KATZ CONTEMPORARY, Zürich

Ruinen, Mythos und der Wert des Bildes. Die Zürcher Galerie Katz Contemporary verhandelt mit der Gruppenausstellung „Constructed Epiphany“ drei künstlerische Positionen. Mit Somewhere Nowhere lässt Dionisio González 20 geplante, aber nie gebaute Projekte von Le Corbusier aufleben, während Jason Klimatsas die Spur der Bauruinen verfolgt – der „geometrische Blick“ steht dabei stets im Vordergrund. Sebastian Stadler überlagert virtuelle Lichtphänomene mit Landschaftsbildern und stellt damit die Frage nach dem Realitätsanspruch der Fotografie und der sich ändernden Wahrnehmung. *Ausstellung vom 26. August bis zum 15. Oktober 2016, Sommerparty am Donnerstag, 25. August ab 17 Uhr*
katzcontemporary.com

OKTOBERFEST

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



Foto: Rainer Viertlböck

Architektur der Achterbahn: Auf dem Oktoberfest in München stehen die Alpina Bahn, die Wilde Maus und der Olympia Looping, alles Konstruktionen des Münchner Ingenieurbüros Stengel, das durch seine Entwicklungen im Achterbahnbau mit fast 700 realisierten Bahnen weltweit bekannt ist. Zum 80. Geburtstag des Achterbahn-Ingenieurs Werner Stengel zeigt die Architekturgalerie München nun eine Fotoausstellung zum Oktoberfest. Rainer Viertlböck hat die Oktoberfeste 2014 und 2015 während ihrer gesamten Dauer aus ungewöhnlichen Blickwinkeln mit Hochstativ, Kran und Drohne dokumentiert. Das begleitende Buch dazu erscheint im Schirmer Mosel Verlag. *Vom 18. August bis 22. September 2016*
www.architekturgalerie-muenchen.de

DAS INTROVERTIERTE HAUS

PROJEKT BEI DESIGNLINES



Foto: Hiroki Kawata

Viele japanische Architekten planen Häuser nicht von innen nach außen hinaus, sondern von außen nach innen. Dabei verlegen sie Gärten in den Innenraum oder bauen Häuser in Häusern. Im japanischen Sennan entwarf der Architekt Mitsutomo Matsunami ein Minihaus, das ganz nach innen ausgerichtet ist. Sein geschickt angelegter Grundriss schafft Zwischenräume, die zugleich Geschlossenheit und Offenheit suggerieren. Und anstatt den Grundriss konventionell parallel zur Straße zu legen, eckt der Neubau am Nachbargrundstück an und schafft Gartenkeile, die den Lichteinfall begünstigen.
www.designlines.de
www.designlines.de

409* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt

DAS ERSTE HAUS

BAUWELT PREIS AUSGELOBT



Bauwelt-Preis 2015: Neugestaltung einer Fleischerei in Celrà von Pau Sarquella Fàbregas

Das erste Haus geht in die zehnte Runde: Der mit insgesamt 30.000 Euro dotierte Bauwelt-Preis umfasst dabei stets jede Form von erstem Werk: vom Prototypen über die Ladeneinrichtung bis zum Sozialen Wohnungsbau; von der Neugestaltung eines öffentlichen Raums bis zur temporären Intervention. Eingereicht werden darf das erste Werk, das in eigener Verantwortung realisiert und das nach dem 30. September 2013 fertiggestellt worden ist; teilnahmeberechtigt sind Architekten und Landschaftsarchitekten aus aller Welt, als Einzelpersonen oder in Arbeitsgemeinschaften. In der Jury sitzen in diesem Jahr u.a. Donatella Fioretti, Kaye Geipel und Ritz Ritzer. *Einsendeschluss ist der 30. September 2016.*

www.bauwelt.de

NEXT GENERATION

ARC AWARD 2016



„Jardin pare-feu“ von Frédéric Bouvier, Preisträger Arc-Award Next Generation Gold 2015, Foto: © Frédéric Bouvier

Was macht der Nachwuchs? Noch bis zum **22. August 2016** können Architekturstudenten aus der Schweiz und anderen Ländern ihre Projekte für den Arc-Award in der Kategorie Next Generation vorschlagen. Den Juryvorsitz hat Stefan Cadosch, Präsident des SIA, außerdem werden Stephan Mäder, Professor an der ZHAW, Ludger Hovestadt (ETH Zürich) und Christian Zimmermann (Hochschule Luzern) die eingereichten Arbeiten beurteilen. Der Preis für das beste Nachwuchsprojekt ist mit 3.500 Schweizer Franken dotiert. Zusätzlich können Anerkennungen verliehen werden, welche mit 500 Franken honoriert werden. *Die Preisverleihung findet am 27. Oktober 2016 in Zürich statt.*

www.arc-award.ch

DAM DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

WÜSTENROT STIFTUNG

POWERED BY **uncube**

#SOSBRUTALISM

Brutalistische Bauwerke wie das Kulturzentrum Mattersburg in Österreich sind weltweit von Umgestaltung und Abriss bedroht!

SOSBrutalism.org versammelt über 900 Bauten des Brutalismus und startet mit dem Hashtag **#SOSBrutalism** eine Kampagne zum Erhalt der Projekte.

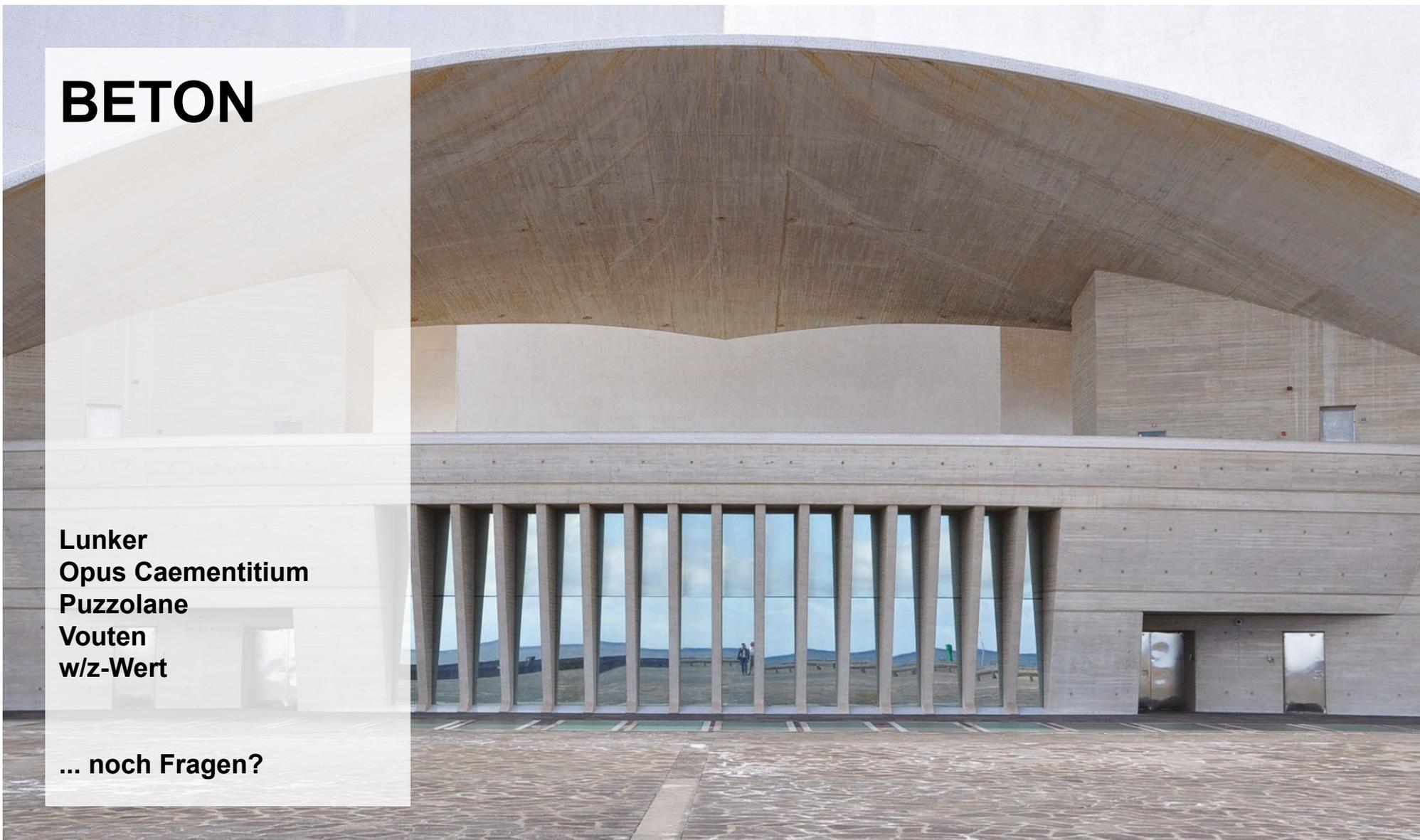
Rettet die Betonmonster!

HERWIG UDO GRAF: KULTURZENTRUM MATTERSBURG, ÖSTERREICH, 1972-1976, FOTO: © JOHANN GALLIS 2015

BETON

Lunker
Opus Caementitium
Puzzolane
Vouten
w/z-Wert

... noch Fragen?



BÉTON ROUGE

Die neue Åvsta-Brücke in Stockholm verdoppelt in Ergänzung zur alten Brücke von 1929 die Kapazität des Eisenbahnverkehrs und steht auch Fußgängern und Radfahrern offen. Der Entwurf stammt von Foster + Partners (London) und die Planung begann bereits 1995 – fertiggestellt wurde die Brücke, deren Farbigkeit an das typisch schwedische Fälnurrot erinnern soll, allerdings erst 2005. Foto: Lanxess

BÉTON ROUGE

ÜBER EINE VARIANTE IN ROT



VON STEPHAN BECKER

Am Bahndamm, im Bergdorf oder gar in der Wüste: Roter Beton kommt oft dann zum Einsatz, wenn sich die Architektur in einer besonderen Umgebung behaupten muss. Monolithischen Formen gibt er das gewisse Etwas, filigranen Strukturen verleiht er Präsenz und in der heterogenen Großstadt definiert er schon mal ein halbes Viertel. Kein Wunder, dass roter Beton seit Mitte der Neunzigerjahre vermehrt zum Einsatz kommt – nicht mal Norman Foster, Meister der Stahl-Glas-Konstruktionen, kann sich seiner archaischen Qualitäten entziehen.

Das Casa das Histórias des Pritzker-Preisträgers **Eduardo Souto de Moura** (Porto) ist ein kleines Museum, das der Malerin Paula Rego gewidmet ist. Es wurde zwischen 2005 und 2008 in der portugiesischen Kleinstadt Cascais in der Nähe von Lissabon errichtet. Foto: Lanxess



Annette **Gigon** und Mike **Guyer** (Zürich) gehörten zu den Ersten, die mit rotem Sichtbeton zu experimentieren begannen. Ihr Stellwerk Vorbahnhof in Zürich geht auf einen Wettbewerbsgewinn im Jahr 1996 zurück und wurde 1999 fertiggestellt. Inspiriert ist die Farbigkeit von der Patina, die durch den Bremsstaub der Eisenbahnwagons entsteht. Foto: Tassilo Letzel

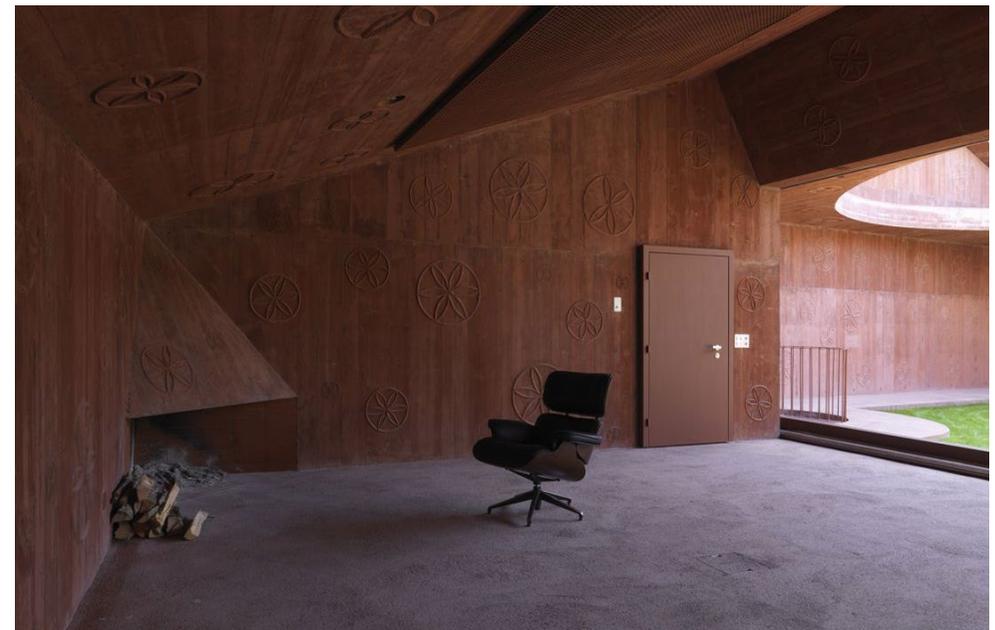
Eine neblige Landschaft voller moderner Industrieanlagen, eine Frau, die leicht orientierungslos durch die Leere stolpert, auf der Suche nach Halt – es war der Spielfilm „Il deserto rosso“, mit dem sich der italienische Regisseur Michelangelo Antonioni 1964 die Technik des Farbfilms erschloss und der Farbe Rot kommt darin nicht nur im Titel eine besondere Rolle zu. Rote Akzente verdeutlichen hier die innere Unruhe der Protagonisten in einer ansonsten pastellenen, ja fast schon farblosen Welt. Trotz seiner historischen Bedeutung – beispielsweise als Farbe der Macht – wird Rot von Antonioni explizit mit Modernität und Fortschritt assoziiert, und zugleich, wie im Straßenverkehr, als Signalfarbe eingesetzt. Rot ist hier ein Kontrastmittel, es formuliert eine gewisse Distanz zur Umgebung, von der es sich leuchtend abhebt. Und das entspricht nicht zuletzt auch seiner Verwendung in der Architektur, wo noch immer gilt: Wer diese Farbe wählt, setzt ein Ausrufezeichen – und das umso mehr für ansonsten eher grauen Beton.

Die kontrastierende Wirkung der Farbe ist es auch, die der portugiesische Architekt **Eduardo Souto de Moura** bei seiner *Casa das Histórias* nutzt. Die roten Pyramiden seines Museums für die Malerin Paula Rego zeigen sich schon von weitem als starker Gegensatz zum Grün der Parklandschaft am Ufer des Atlantiks. Erst die Verbindung von Form, Farbe und Material erlaubt hier allerdings eine besondere poetische Intensität. Während nämlich auch normaler Beton für eine archaische Raumqualität gesorgt hätte, wäre er mit seiner minimalistischen Ausstrahlung sicherlich das falsche Mittel gewesen. Das Museum hätte wie ein Grabmal gewirkt, während nun der künstliche Stein als *Béton rouge* für Lebendigkeit sorgt. Nicht alle Experimente mit rotem Beton zielen jedoch auf eine antagonistische Wirkung – im Gegenteil, mit ihrem Stellwerk Vorbahnhof in Zürich zielen die Schweizer Architekten **Gigon/Guyer** beispielsweise auf eine ästhetische Entsprechung. Die rotbraune Patina, die aufgrund des Bremsstaubs der Züge entlang des Gleisbetts entsteht, sollte durch die Zugabe von Eisenoxidpartikeln auch physisch Teil der Architektur werden. Das Stellwerk, dessen Entwurf von 1996 stammt, gehört damit zu den ersten Bauten, die nach der Renaissance des Sichtbetons seit Ende der Achtzigerjahre plötzlich in Rot daherkamen.

An sich jedoch handelt es sich beim Färben des Betons mit Hilfe von Farbpigmenten um eine etablierte Technik, die fast ebenso alt ist wie das Material selbst. Bereits 1915 experimentierte beispielsweise Lynn Mason Scofield in Chicago mit unterschiedlichen Mitteln der farblichen Veredelung, während innovative Architekten wie Frank Lloyd Wright schon in den Dreißigerjahren rote Betonfußböden gießen ließen. Das übliche Mittel für eine lichtechte und wetterstabile Durchfärbung des Betons sind dabei Pigmente aus Eisenoxid, die von Spezialchemie-Herstellern wie der deutschen Bayer-Ausgründung Lanxess hergestellt werden. Deren Produkte kamen unter anderem auch bei Souto de Mouras *Casa das Histórias* zum Einsatz. Roten Beton einzusetzen, ist bis heute mit erhöhtem Aufwand verbunden. Neben den zusätzlichen Kosten ist vor allem bei der Verarbeitung des Betons eine enorme Sorgfalt nötig.

Architektur aus rotem Beton benötigt gleichermaßen finanziellen Spielraum und handwerkliches Können – kein Wunder also, dass es zunächst vor allem alpenländische Exzentriker waren, die mit dem Baustoff experimentierten. Neben dem Stellwerk von Gigon/Guyer finden sich beispielsweise auch bei Peter Märklis *Haus Hürzeler* von 1997 rote Betonflächen. Und **Valerio Olgiati** *Atelier Bardill* in Scharans muss – wenn auch fast ein Jahrzehnt später entstanden – geradezu als prototypischer Einsatzfall für den Stein gelten. Wie bei der *Casa das Histórias* ist die Poesie der Architektur gewissermaßen schon durch die künstlerische Arbeit des Bauherren vorgegeben. Und wie an Portugals Atlantikküste darf auch im felsigen Graubünden das Material seine monolithischen Qualitäten ausspielen. Roter Beton markiert damit bei beiden Architekten eher die Ausnahme als die Regel. Doch Olgiati gelingt in Scharans das Kunststück, zugleich fremd und doch vertraut zu wirken, wenn sich seine Architektur zwischen die dunklen Holzhäuser des Dörfchens einfügt.

Man könnte also meinen, roter Beton sei vor allem etwas für jene Bauaufgaben, bei denen ein besonderes Programm von geringem Umfang in eine idiosynkratische Form gebracht werden soll. Doch ganz richtig ist dies nicht, denn Baumschlagler Eberle arbeiten schon 1997 bei ihrer durchaus stattlichen Wohnanlage *Rohrbach 2* mit flächigem Rot, während Riegler Riewe mit ihrem Hauptbahnhof Innsbruck von 2004 beweisen, dass *Béton rouge* auch für öffentliche Bauaufgaben geeignet ist. Und



Der Schweizer Architekt **Valerio Olgiati** (Flims) hat das Ateliertheater in Scharans für den Schweizer Liedermacher Linard Bardill errichtet, der selbst gegenüber wohnt. Mitten im denkmalgeschützten Dorfkern ersetzt das introvertierte Gebäude von 2007 in ähnlicher Kubatur einen alten Stall. Foto: Archiv Olgiati

Die Atacamawüste in Chile dient der Europäischen Südsternwarte als idealer Ort für die Himmelsbeobachtung – nicht zuletzt aufgrund des trockenen, fast schon lebensfeindlichen Klimas. Das sogenannte ESO-Hotel am Fuß des Cerro Paranal soll daher den Mitarbeitern als eine Art Oase dienen. Entworfen wurde es von **Auer Weber** (München), die Eröffnung erfolgte 2002. Foto: Roland Halbe, Courtesy Lanxess



dank der Årsta-Brücke in Stockholm von **Foster + Partners**, deren Planung ebenfalls bereits Mitte der Neunzigerjahre begann, wissen wir, dass sich auch Architekten aus nördlicheren Gefilden für die warme Spielart des Betons begeistern können. Vergessen sollte man bei dieser kurzen Geschichte des roten Materials aber auch das Münchner Büro **Auer Weber** nicht, die mit ihrem *ESO-Hotel* am Paranal-Observatorium in Chile für eine Art Invertierung von Antonionis Wüsten-Metapher sorgen. Ihr

monumentaler Wohnriegel von 2002 fügt sich zwar farblich in die karge, fast schon lebensfeindliche Umgebung der Atacamawüste ein, doch markiert die rote Architektur hier kein Gefühl der Entfremdung, sondern bietet den Mitarbeitern der europäischen Südsternwarte ein schützendes Zuhause auf Zeit. Architektur als Land Art, wie es die Architekten beschreiben, wobei das Eisenoxid im Beton wie bei Souto de Moura und Norman Foster ebenfalls von Lanxess stammt.



Anders als viele Gebäude aus rotem Sichtbeton zeichnet sich das Wohnhaus Schleife in Zug nicht durch eine monolithische Formensprache, sondern durch eine filigrane Fassade aus. Entworfen von **Valerio Olgiati** (Flims) erfolgte die Umsetzung zwischen 2006 und 2012. Foto: Benjamin Arvid Jaeger

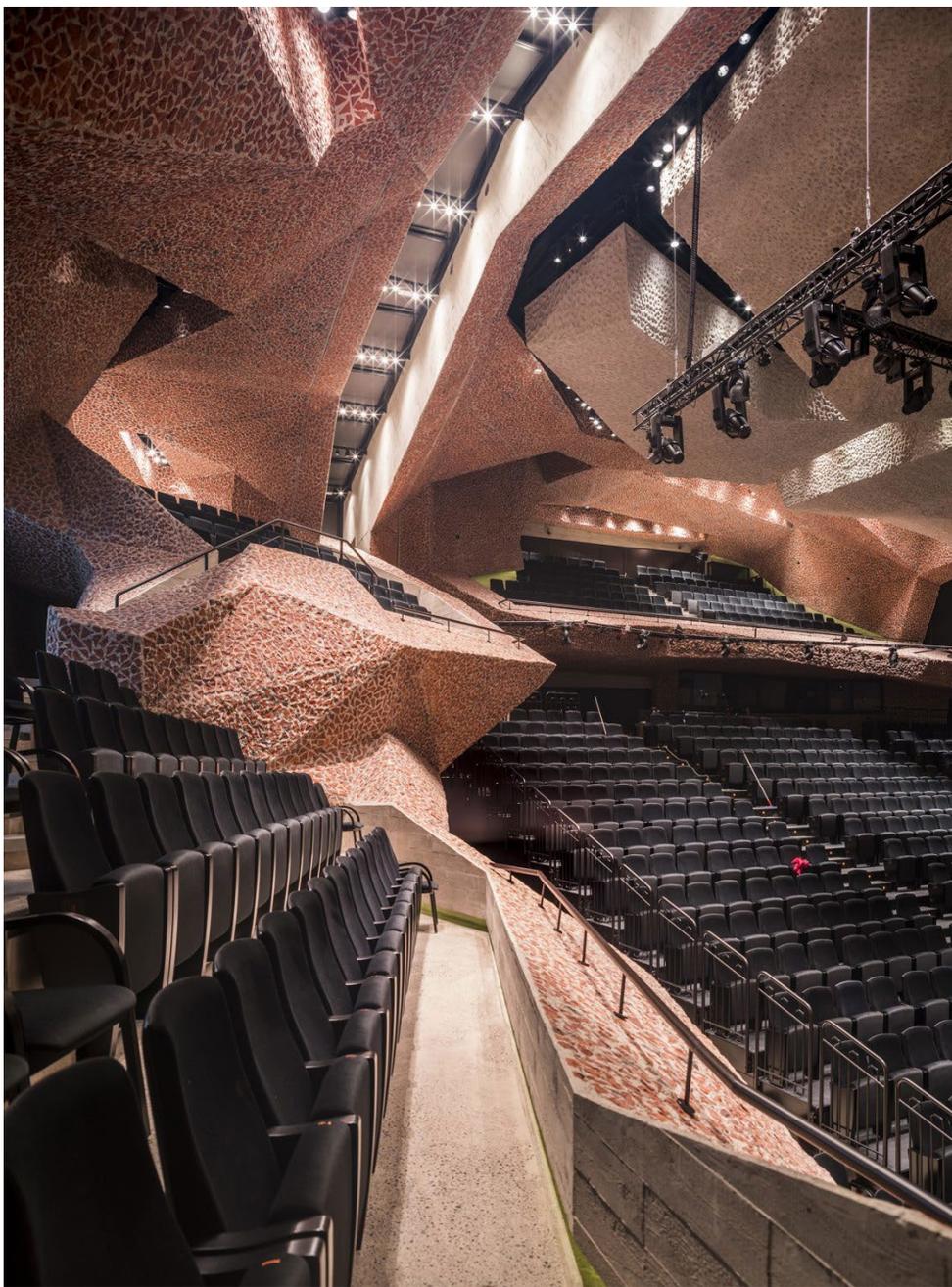


Als Verwaltungsbau einer Straf- und Arrestanstalt entstand Ende des 19. Jahrhunderts das Kaiserliche Arbeitshaus Rummelsburg in Berlin – erst mit dem Ende der DDR wurde das spätere Gefängnis aufgegeben. Mit dem Umbau des Gebäudes in ein Wohnhaus durch **AFF Architekten** (Berlin) entstanden 2014 auch zwei Gartenpavillons, deren rötlicher Beton sich an der Farbigekeit der alten Backsteinarchitektur von Hermann Blankenstein orientiert. Foto: Hans-Christian Schink

Kantige Volumen, die sich der Natur entgegenstellen, abweisend verschlossene Wände – oft mit bündiger Verglasung – oder introvertierte Raumfolgen, die nur wenig Leben nach außen dringen lassen – roter Beton scheint sich insbesondere für eine monolithische Formensprache zu eignen, wie sie prototypisch Olgiatis *Atelier Bardill* verkörpert. **Valerio Olgiati** selbst zeigt allerdings bei seinem *Wohnhaus Schleife* in Zug, dass *Béton rouge* auch mit einer filigranen Fassade funktionieren kann. Die expressiven Qualitäten des Materials brauchen, um ihre Wirkung zu entfalten, eben nicht unbedingt eine geschlossene Oberfläche, sondern sie behaupten sich ebenso im komplexen Licht- und Schattenspiel einer zerklüfteten Struktur.



Das Berliner Büro **Robertneun** orientiert sich mit der Farbigkeit seiner Wohnbauten am ehemaligen Lokdepot in Schöneberg einerseits an den ehemaligen Bahnanlagen, andererseits soll durch das starke Signalrot aber auch ein eigenes Stück Stadt geschaffen werden. Prägend sind vor allem die Fassadenelemente, doch erst im Zusammenspiel mit dem roten Beton entsteht ein einheitliches Gesamtbild. Foto: Werner Huthmacher



Vorige Seite, linkes Bild: Im polnischen Torun wurde Ende 2015 das Kulturzentrum CKK Jordanki eröffnet, dessen rötliche Wände sich an der Backsteingotik der UNESCO-geschützten, mittelalterlichen Altstadt orientieren. **Fernando Menis** und sein Büro **Menis Arquitectos** (Santa Cruz de Tenerife) färben nicht den Stein, sondern sie verwenden Ziegelbruch, um eine Art rötliche Waschbetonoberfläche zu erzeugen. Picado nennt Menis diese Technik, die er selbst entwickelt hat. Foto: Jakub Certowicz

Fast könnte man angesichts der Prominenz vieler jüngerer Bauten aus rotem Sichtbeton vergessen, dass zwar der Baustoff selbst erst vergleichsweise kurz in unseren Städten zu entdecken ist, dass dies aber natürlich nicht für die Farbe selbst gilt. Für erdige Akzente sorgt ja schon seit Jahrhunderten die Verwendung von Backstein, und wenn es auch keine brutalistischen Gebäude aus farbigem Beton gibt, so doch zahlreiche Fassaden aus rötlichen Ziegeln oder – wie bei I.M. Peis Mesa Laboratory – Sandsteinplatten, die für einen ähnlichen Effekt sorgen.

Auf welcher unterschiedlichen Weise sich vor diesem Hintergrund ein Bezug zur Geschichte eines Ortes herstellen lässt, zeigen **AFF Architekten** in Berlin, **Fernando Menis** im polnischen Torun und **Shift architecture urbanism** im niederländischen Kerkrade. **AFF** schreiben beispielsweise mit zeitgenössischen Mitteln den Bestand fort, wenn sich die Farbigkeit ihrer neuen Gartenpavillons aus Beton an einem alten Backsteinbau aus dem Kaiserreich orientiert. Umgekehrt arbeitet Fernando Menis bei seinem Kulturzentrum nicht mit Farbpigmenten aus Eisenoxid, sondern er erfindet eine Art Waschbeton aus Ziegelbruch, der sich auf die nahegelegene mittelalterliche Altstadt bezieht. Und Shift ignorieren gar den unmittelbaren städtischen Kontext – der ohnehin eher einem Nichtort im Gewerbegebiet gleicht –, um in ihrer Architektur regionale Traditionen ins Spiel zu bringen: Ihr halboffenes Untergeschoss, das zugleich als Teil des Museums und als öffentlicher Platz fungiert, erinnert an die Tagebauten im Umland mit ihren rötlich-braunen Erdschichten. Zu diesem Ansatz passt wiederum ein Projekt von **ARK Arhitektura Krušec** aus Ljubljana, deren Haus in Golo in den slowenischen Alpen seine zarte Farbe durch Zuschlagstoffe aus dem Boden des Baugrundstücks erhielt – in „geologischen Schichten“ gegossen wirkt der Beton, als habe man ihn in Form von großformatigen Blöcken direkt aus dem Gestein geschnitten.

Natürlich lässt sich eine starke Farbe nicht nur in Relation oder im Kontrast zur Umgebung denken, sie vermag unter bestimmten Bedingungen auch selbst einen städti-

Vorige Seite, rechtes Bild: Mit einem Kubus und einer Kugel erweiterten 2015 **Shift architecture urbanism** (Rotterdam) das Museumsquartier im niederländischen Kerkrade. Roter Beton kommt hier nicht für die Gebäude selbst zum Einsatz, sondern er definiert ein halb gebäude-, halb platzartiges Untergeschoss, das metaphorisch als „offener Tagebau“ an die wirtschaftliche Vergangenheit der Region erinnern soll. Foto: Rene de Wit

schen Kontext zu erzeugen – man denke nur an die starken Ockertöne von Mies van der Rohe Wohnbauten an der Afrikanischen Straße im Wedding oder an Bruno Tauts teilweise rostrote Häuserfronten in Zehlendorf. Mit ihrem Städtebau am Lokdepot in Berlin verfolgen **Robertneun** im Grunde eine ganz ähnliche Strategie, die zumindest teilweise auf einem roten Betongerüst basiert. Nur sieben der sechzehn Wohnhäuser hat das Büro selbst konzipiert, aber die Vorgabe einer starken Farbigkeit soll dafür sorgen, dass trotzdem ein zusammenhängendes Stück Stadt entsteht. Interessant ist, dass sich Robertneun – wie schon Gigon/Guyer – bei der Farbwahl unter anderem auf die Bahnanlagen vor der Tür beziehen.

Rot ist – in all seinen Variationen – die Signalfarbe schlechthin und es verwundert nicht, dass es auch in der Architektur entsprechend häufig in diesem Sinne eingesetzt wird. Souto de Mouras *Casa das Histórias* glüht geradezu zwischen den Bäumen, während der Beton von Olgiatis *Atelier Bardill* mit seiner etwas dunkleren Intensität eher einen wehrhaften Akzent setzt. Besonders interessant wird es jedoch auch beim *Béton rouge*, wenn die üblichen Erwartungen unterlaufen werden – wie es zum Beispiel Shift machen, wenn sie den Beton nicht als Ausrufezeichen verwenden, sondern mit ihm lediglich den Grund für ihre Erweiterung bereiten. Oder **Pedevilla Architects**, die mit ihrem Feuerwehrhaus in Vierschach wahrscheinlich einen der schönsten Sichtbetonbauten der letzten Jahre abgeliefert haben. Ein rotes Feuerwehrhaus? Dazu gehört eigentlich nicht viel Fantasie, aber die beiden Brüder desaturieren die Farbe des Leichtbetons, bis das kantige Gebäude eine fast verträumte Sanftheit bekommt – was selbst im Winter, mitten im Schnee, an das warme Licht des Südens denken lässt.



Mit ihrer Feuerwache in Vierschach zeigen die beiden Architektenbrüder Alexander und Armin von **Pedevilla Architects** (Bruneck), dass es bei der Verwendung von rotem Beton nicht immer um die Signalwirkung gehen muss. Aus Leichtbeton gegossen, sorgt die zarte Farbe der Fassade selbst im Winter für eine gewisse südliche Leichtigkeit. Das Gebäude konnte 2015 in Betrieb genommen werden, nachdem Pedevilla Architects 2011 den Wettbewerb gewonnen hatten. Foto: Gustav Willeit



Das Gestein der umliegenden slowenischen Alpen gibt dem Wohnhaus eines Sammlers in der Ortschaft Golo seine zarte Farbe – der Kontext des Gebäudes wird so auch physisch zu einem Teil der Architektur. Fertiggestellt wurde das Gebäude im Jahr 2015, für den Entwurf verantwortlich waren **ARK Arhitektura Krušec** aus Ljubljana. Foto: Miran Kambi



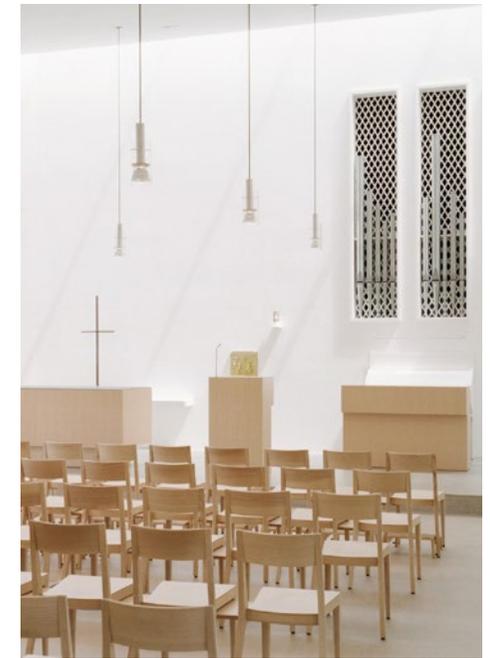
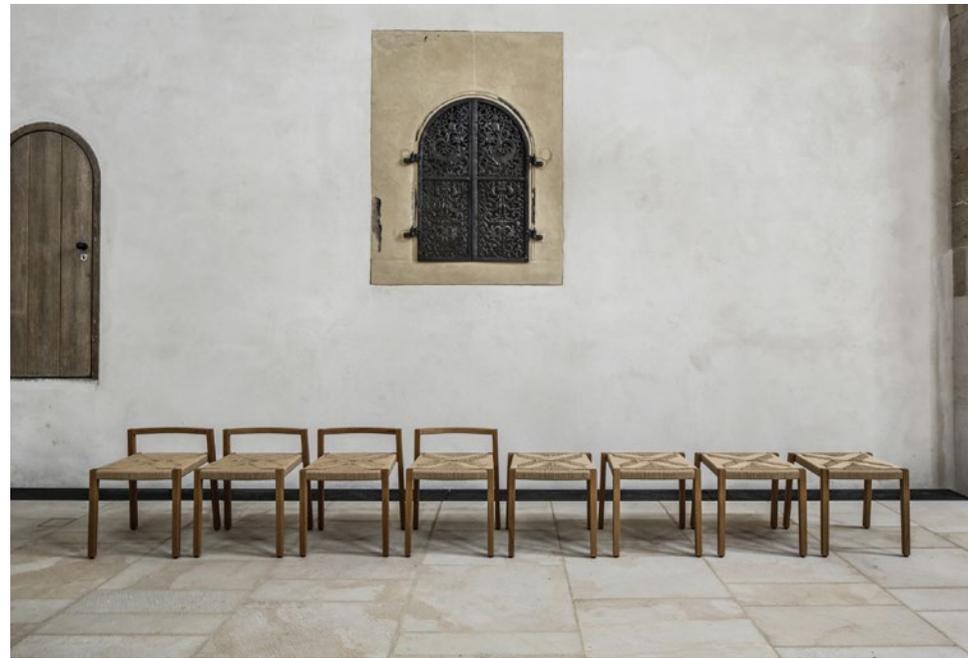
Marienkirche Samstagern, Forster & Uhl Architekten, Zürich
Fotos: Michael Freisager Baar

BITTE SETZEN! STUHLFAMILIEN VON HORGENGLARUS: KIRCHENSTÜHLE



Diese Seite
Oben links und rechts: Hildesheimer Dom St. Mariä Himmelfahrt, Foto: © Christian Richters, unten links: Heilig Kreuz Kirche, Foto: © horgenglarus

Nächste Seite
Links: Heilig Kreuz Kirche, Foto: © horgenglarus, Mitte: Hildesheimer Dom St. Mariä Himmelfahrt, Foto: © Christian Richters, rechts: Marienkirche Samstagern, Forster & Uhl Architekten, Zürich, Fotos: Michael Freisager Baar



Wer gut sitzt, sündigt nicht. Das weiß man auch bei der Schweizer Tisch- und Stuhlmanufaktur horgenglarus. Und so kommt es, dass man sich hier nicht nur auf die gute Bestuhlung von Schulen oder Büros, Restaurants, Theatern und Kinos spezialisiert hat, sondern auch zeitgemäße und bequeme Kirchenbestuhlungen bereit hält. Die Zeiten der harten Gebetsbänke und am Boden fixierten Stuhlreihen sind passé, Kirchenräume benötigen eine flexible Möblierung, um auch in ihrem Programm beweglich werden zu können: Neben Gottesdiensten finden in heutigen Sakralbauten mittlerweile eine Reihe

von Kulturveranstaltungen, Theatervorstellungen, Konzerten oder Lesungen statt. Von der Stange kann so ein Stuhl in der Regel also nicht sein: Oft sind es Sonderanfertigungen, die den verschiedensten Anforderungen gerecht werden müssen.

Zum Beispiel in einem jahrhundertalten Weltkulturerbe: Für den Hildesheimer Dom St. Mariä Himmelfahrt, der von 2010–14 saniert und umgebaut wurde, hat das Londoner Studio Meda zu seiner Wiedereröffnung den *Cathedral Chair* entworfen. In seiner Form orientiert an der Geometrie der klassischen

Kirchenbank, bietet dieser Stuhl eine Gebetbuchauflage und lässt sich über ein Kniebankmodul aneinanderreihen. Die 1.000 geforderten Exemplare wurden bei horgenglarus gefertigt, davon 300 in einer Sonderausstattung mit geflochtenem Sitz.

Ganz andere Bedingungen stellte der ornamentlose Neubau der Marienkirche Samstagern in Richterswil, die 2012 von dem Zürcher Büro Forster & Uhl Architekten fertiggestellt wurde. Ebenso kompakt, pur und zurückhaltend wie die Architektur sollte auch die Bestuhlung sein. Dazu wählte man einen

Stuhlklassiker von horgenglarus, den der Schweizer Designer Hannes Wettstein Ende der Neunzigerjahre überarbeitet und ihm seinen jetzigen Namen gegeben hat: *miro*. In der Marienkirche steht ein Redesign dieses Redesigns. Das stapelbare Stuhlmodell musste nur um eine Kniebank und eine Verbindungsmöglichkeit ergänzt werden, um den Ansprüchen der kirchlichen Verwendung gerecht zu werden. An die Qualität und Verarbeitung der horgenglarus-Stühle darf man glauben – sie haben stets mehrere Leben.

www.horgenglarus.ch



ROTE SCHEUNE FÜR DIE RUHRTRIENNALE

Auch in diesem Jahr durfte das Atelier Van Lieshout wieder seine große Installation auf dem Vorplatz der Jahrhunderthalle Bochum errichten: ein Kunstdorf aus Gebäuden und Skulpturen, die verstören und irritieren. Mit Waffenwerkstatt, Bar Rectum und Hagioskop; noch bis zum 26. September 2016 // *Atelier Van Lieshout: The Good, the Bad and the Ugly, Ruhrtriennale 2016*, Foto: Patrick Skrypczak / Ruhrtriennale // www.ruhrtriennale.de